

Ihre Schicksale nicht ignorieren

Das Leben der Christen im Norden Nigerias ist von Gewalt und Unterdrückung geprägt. Der nigerianische Geistliche Obiora F. Ike kennt die Situation in seinem Heimatland gut und macht auf das Leid aufmerksam.

Andreas Faessler

Das freie Ausüben von Glaube und Religion gilt in unseren Breitengraden als etwas Selbstverständliches; es ist Grund- und Menschenrecht. Dass dies in zahlreichen Ländern und Regionen ganz anders aussieht, entzieht sich häufig dem Bewusstsein der «westlichen Welt». Das internationale katholische Hilfswerk Kirche in Not (ACN) mit Schweizer Sitz in Luzern unterstützt verfolgte und bedrängte Christen, will auf Missstände und die Situation Betroffener aufmerksam machen, leistet humanitäre Hilfe und fördert die Religionsfreiheit.

Regelmässig setzt das Hilfswerk den Fokus auf eine bestimmte Region und lädt Menschen in die Schweiz ein, welche die Lage in betroffenen Gebieten kennen und davon berichten, um zu sensibilisieren. Aktuell rückt ACN das westafrikanische Nigeria ins Blickfeld. Das Land mit seinen rund 220 Millionen Einwohnern erlebt seit längerer Zeit eine Welle der Gewalt und des Terrors durch die radikalislamische Gruppierung Boko Haram. Sie richtet sich hauptsächlich gegen die christliche Bevölkerung.

Terror und Korruption

«Die Gewalt gegen Christen betrifft vor allem den mehrheitlich muslimischen Norden des Staates, wo Trockenheit, Armut, Sittenstrenge und Vorbehalte gegen das Moderne herrschen», führt ACN dazu aus. Die radikale Gruppe Boko Ha-



Eine durch Fulani-Angriffe verletzte Christin wird im Krankenhaus behandelt.

Bild: ACN

ram verfolge in diesen Gebieten alle, die einen säkularen Staat und ein gleichwertiges Nebeneinander der Religionen unterstützen. «Korruption unter den Ordnungshütern wie auch innerhalb der Politik hindert den Staat daran, die Terroristen wirksam zu bekämpfen.»

Eine weitere Quelle der Aggression sei die Ethnie der Fulani, so notiert ACN weiter. Die Fulani sind ein Volk von Hirtennomaden, das hauptsächlich von der Viehzucht lebt. «Wegen des Klimawandels sehen sie sich ihrer Existenz bedroht, weshalb sie vermehrt in Gebiete ziehen, wo sie sesshafte lokale Bauernfamilien von

«Was dort heute passiert, kann morgen auch anderswo eintreten»



Msgr. Obiora F. Ike
Menschenrechtler

ihren Bauernhöfen verdrängen oder töten.» Die Opfer seien häufig Christen.

Obiora F. Ike zu Gast in der Zentralschweiz

Einer, der mit der höchst bedenklichen Situation der Christen und Christinnen in Nigeria bestens vertraut ist, ist der römisch-katholische Geistliche Obiora F. Ike. Der 1956 geborene Nigerianer ist Professor und Menschenrechtler, studierte an der Universität Innsbruck die Fächer Politikwissenschaften, Philosophie und Theologie, empfing 1981 die Priesterweihe und habilitierte sich 1986 in Sozialethik, Geschichte und Afri-

kanistik. 2020 wurde Obiora F. Ike von der Stephanus-Stiftung, die sich für die verfolgten Christen einsetzt, als Preisträger ausgezeichnet für sein grosses Engagement für die verfolgten Christen in seiner Heimat und rund um die Welt.

Monsignore Obiora F. Ike wird vom 22. bis zum 30. März auf Einladung von ACN in mehreren Schweizer Pfarreien Messe feiern und im Rahmen der Predigt über die Lage der Christen in seinem Heimatland berichten. Am Montag, 24. März, ist Obiora F. Ike um 9 Uhr in der Kirche St. Paul in Luzern zu Gast und am selben Tag um 18.30 Uhr in der Hofkirche St. Leodegar ebenda. Am Dienstag, 25. März, hält er um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Jakob in Cham ZG Messe. Am selben Tag strahlt Radio Gloria in Baldegg LU um 14 Uhr ein Interview mit Obiora F. Ike aus.

Die Gottesdienst-Kollekten kommen humanitären Projekten zur Unterstützung der christlichen Bevölkerung im Norden Nigerias zugute. Obiora F. Ike ist es laut ACN ein Anliegen, dass die nigerianischen Christen nicht vergessen gehen. Er sagt: «Die Welt darf das Schicksal der Christen in Nigeria nicht ignorieren. Was dort heute passiert, kann morgen auch anderswo eintreten. Wir müssen zusammenstehen und gemeinsam Lösungen finden. Ein friedliches Zusammenleben von Christen und Muslimen ist für den Frieden zentral.»

Hinweis

www.kirche-in-not.ch

Mein Thema

«Gmögig»

Es ist das Wort der Stunde. Laut NZZ gleicht es einem Efeu, das weder zu bändigen noch aus der Welt zu schaffen ist. Gerhard Pfister bezeichnete seinen «Gmögigkeitsfaktor» als ungenügend für eine Bundesratswahl. Und was für die Politik gilt, gilt auch für die Kirche: «Gmögig» zu sein, ist oft ein Vorteil. Trotzdem ist es gerade in bei der Verkündung der Frohen Botschaft wichtig zu verstehen, dass diese mehr als nur «gmögig» ist. Sie ist auch fordernd und schwierig, betont den Vorrang des Menschen vor Gesetz und Dogma, fordert Toleranz und Integration statt Ausgrenzung und ruft zu Grosszügigkeit, Gerechtigkeit auf. Man sieht: Die Frohe Botschaft ist auch fordernd und schwierig.

Mich haben in meinem Berufsleben vor allem jene Menschen geprägt, die fähig waren, auch unangenehme Themen anzusprechen. Dazu gehört die Feststellung, dass das Christentum gerade den Menschen am Rande nahe sein sollte, die nicht von Macht, sondern von Ohnmacht geprägt sind. Es gehört nicht zu meinen Hauptstärken, «gmögig» zu sein. Polarisieren liegt mir nicht fern. Doch da gibt es noch die Brückenbauer, die verbinden statt niederzureissen und zugleich unerschrocken immer wieder wunde Stellen aufdecken. Zu ihnen müssen wir Sorge tragen.



Hanspeter Schuler
Diakon, Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen